

Medikamente: Die stille Sucht

Medikamente helfen gegen Krankheiten und Beschwerden, sie können aber auch abhängig machen. Das gilt vor allem für Schlaf-, Schmerz- und Beruhigungsmittel. Der Großteil der Betroffenen sind Frauen und ältere Menschen.

Etwa fünf Prozent der verschriebenen Arzneimittel haben ein Potenzial für Missbrauch und Abhängigkeit. Die meisten davon sind Schlaf-, Schmerz- und Beruhigungsmittel („Tranquilizer“). Die größte und wichtigste Gruppe unter den Tranquilizern sind so genannte Benzodiazepine, z.B. Valium, Lexotanil, Temesta...etc. Medikamentenabhängige Menschen fallen meist wenig auf. Sie erfüllen mit Hilfe von Tabletten oft jahrelang die ihnen gestellten Anforderungen in Familie und Beruf, ohne dass es ihre Umgebung merkt. Der Großteil der Betroffenen sind Frauen – Männer greifen eher zu Alkohol – und ältere Menschen.

Bei sachgemäßer Anwendung der Medikamente ist das Risiko einer Abhängigkeit gering. Missbrauch jedoch kann im Laufe der Zeit zu Sucht führen und dazu, dass die Beschwerden chronisch werden. Von Missbrauch spricht man:

- wenn Medikamente in unangemessen hoher Dosierung und länger als notwendig eingesetzt werden.
- wenn Medikamente zum Steuern des Wohlbefindens benutzt werden, ohne dass dafür ein medizinischer Grund besteht.

Es gibt zwei Arten von Medikamentenabhängigkeit:

Abhängigkeit von niedrigen Dosen: Davon spricht man, wenn jemand ein vom Arzt verschriebenes Medikament über einen längeren Zeitraum (mehrere Monate) einnimmt und sich eine Abhängigkeit einstellt. Die Patienten zeigen kein süchtiges Verhalten, bekommen aber Probleme beim Absetzen der Medikamente, was dann meist zu deren weiteren Einnahme führt. Nicht selten glauben die Betroffenen irrtümlicherweise, dass nach dem Absetzen ihre ursprünglichen Probleme wieder auftauchen (z.B. Schlaflosigkeit, innere Unruhe, depressive Verstimmungen). In Wirklichkeit handelt es sich um Entzugserscheinungen.

Abhängigkeit von hohen Dosen: Hier werden Medikamente meist nicht wegen aktueller Beschwerden eingenommen, sondern zur Steuerung des Wohlbefindens. Es geht den Betroffenen dabei meist um die euphorisierende Wirkung (Hochgefühl). Sie wollen Angst, Anspannung oder Nervosität nicht so stark spüren. Neben der körperlichen entwickelt sich meist auch eine psychische Abhängigkeit, die schwieriger zu behandeln ist. Die euphorisierende Wirkung tritt hauptsächlich bei besonders „anfälligen“ Menschen auf. Nicht selten besteht bereits eine Abhängigkeit von anderen Substanzen, z.B. Alkohol.

Medikamente können bei Angst, Nervosität, depressiven Verstimmungen oder Schlafstörungen lindernd wirken. Medikamente beseitigen jedoch nicht die tieferen seelischen Ursachen der Symptome und lösen keine Probleme.

- Suchen Sie abseits von Medikamenten auch nach anderen Möglichkeiten für Entlastung und Entspannung.
- Zögern Sie nicht, Hilfe in Anspruch zu nehmen, z.B. von Angehörigen, Beratungsstellen oder einem Arzt.
- Wenn Sie unsicher sind, ob Ihre Medikamente abhängig machen könnten, sprechen Sie Ihren Arzt darauf an.

Nähere Informationen

Auf seinen beiden Internet-Seiten stellt das Institut Suchtprävention Informationen über Sucht, Suchtvorbeugung, legale und illegale Drogen zur Verfügung, ebenso ein Verzeichnis von Beratungsstellen rund um das Thema Sucht.

www.praevention.at und speziell für Jugendliche www.1-2-free.at